Deutscher Bundestag
Ausschuss für Familie, Senioren, Frauen und Jugend
Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission)

# Wortprotokoll
der 57. Sitzung

**Kommission zur Wahrnehmung der Belange der Kinder (Kinderkommission)**
Berlin, den 22. März 2017, 16:00 Uhr
Paul-Löbe-Haus
2.200

Vorsitz: Beate Walter-Rosenheimer, MdB

## Tagesordnung

**Tagesordnungspunkt 1** **Seite 9**

Öffentliches Expertengespräch zum Thema „Gewaltbereiter Islamismus“

**Tagesordnungspunkt 2** **Seite 24**

Verschiedenes

## Inhaltsverzeichnis

| | |
|---|---|
| Anwesenheitslisten | Seite 3 |
| Sprechregister | Seite 8 |
| Wortprotokoll | Seite 9 |

teilw. öff.

18. Wahlperiode

Deutscher Bundestag

**Sitzung der Kinderkommission (13. Ausschuss)**
Mittwoch, 22. März 2017, 16:00 Uhr

## CDU/CSU

| **Ordentliche Mitglieder** | **Unterschrift** |
|---|---|
| Pols, Eckhard | |
| **Stellvertretende Mitglieder** | **Unterschrift** |
| Launert Dr., Silke | |

## SPD

| **Ordentliche Mitglieder** | **Unterschrift** |
|---|---|
| Rüthrich, Susann | |
| **Stellvertretende Mitglieder** | **Unterschrift** |
| Bahr, Ulrike | |

15. März 2017

**Anwesenheitsliste gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes**
Referat ZT 4 - Zentrale Assistenzdienste, Tagungsbüro
Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659 Fax: +49 30 227-36339

Seite 1 von 2

teilw. öff.

18. Wahlperiode

Sitzung der Kinderkommission (13. Ausschuss)
Mittwoch, 22. März 2017, 16:00 Uhr

## DIE LINKE.

| | |
|---|---|
| **Ordentliche Mitglieder** | **Unterschrift** |
| Müller (Potsdam), Norbert | |
| **Stellvertretende Mitglieder** | **Unterschrift** |
| Wunderlich, Jörn | |

## BÜ90/GR

| | |
|---|---|
| **Ordentliche Mitglieder** | **Unterschrift** |
| Walter-Rosenheimer, Beate | |
| **Stellvertretende Mitglieder** | **Unterschrift** |
| Dörner, Katja | |

15. März 2017

**Anwesenheitsliste gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes**
Referat ZT 4 - Zentrale Assistenzdienste, Tagungsbüro
Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659 Fax: +49 30 227-36339

Seite 2 von 2

teilw. öff.

**Tagungsbüro**

Deutscher Bundestag

**Sitzung des Unterausschusses Kinderkommission (13. Ausschuss)**
Mittwoch, 22. März 2017, 16:00 Uhr

| | **Fraktionsvorsitz** | **Vertreter** |
|---|---|---|
| CDU/CSU | | |
| SPD | | |
| DIE LINKE. | | |
| BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN | | |

**Fraktionsmitarbeiter**

| **Name** (Bitte in Druckschrift) | **Fraktion** | **Unterschrift** |
|---|---|---|
| Franziska Gelhorke | BÜ90/Grüne | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |
| | | |

Stand: 20. Februar 2015
Referat ZT 4 – Zentrale Assistenzdienste, Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659, Fax: +49 30 227-36339

teilv. öff.

Tagungsbüro

**Sitzung des Unterausschusses Kinderkommission (13. Ausschuss)**
Mittwoch, 22. März 2017, 16:00 Uhr

Seite 4

| **Ministerium bzw. Dienststelle** (bitte in Druckschrift) | **Name** (bitte in Druckschrift) | **Unterschrift** | **Amts-bezeich-nung** |
|---|---|---|---|
| BMFSFJ, Ref 127 | Nilden VARDAR | | Referentin |

Stand: 20. Februar 2015
Referat ZT 4 – Zentrale Assistenzdienste, Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659, Fax: +49 30 227-36339

**Anwesenheitsliste der Sachverständigen**
**für das öffentliche Expertengespräch zum Thema**
**„Gewaltbereiter Islamismus“**
**am Mittwoch, dem 22. März 2017, 16.00 Uhr**

| Name | Unterschrift |
|---|---|
| **Thomas Mücke**<br>Violence Prevention Network e. V. | |
| **Kerstin Sischka**<br>(Diagnostisch-Therapeutisches Netzwerk Extremismus – DNE) | K. Sischka |

## Sprechregister der Abgeordneten und Sachverständigen

Abgeordnete

| | |
|---|---|
| Vors. Beate Walter-Rosenheimer | 9, 12, 16, 17, 20, 22, 23 |
| Abg. Dr. Silke Launert | 16 |

Sachverständige

| | |
|---|---|
| Thomas Mücke | 9, 16, 17, 19, 20, 22 |
| Kerstin Sischka | 12, 18, 19, 21, 23 |

**Tagesordnungspunkt 1**

**Öffentliches Expertengespräch zum Thema „Gewaltbereiter Islamismus“**

**Vorsitzende:** Herzlich willkommen zur 57. Sitzung der Kinderkommission des Deutschen Bundestages. Herzlich willkommen allen Gästen, die heute hier sind und uns zuhören. Ein herzliches Willkommen an die Referentinnen. Ich begrüße meine Kollegin Dr. Launert von der CDU/CSU-Fraktion, die heute die Vertretung des Kollegen Pols übernimmt. Kollege Müller von der Fraktion DIE LINKE. kommt noch, er ist bei einer Podiumsdiskussion. Frau Bahr von der SPD lässt sich heute entschuldigen; am Mittwochnachmittag tagen viele Ausschüsse parallel, deshalb ist es leider nicht immer machbar, dass alle Mitglieder anwesend sind, das bedeutet keinesfalls Desinteresse an diesem spannenden Thema. Dies ist ein öffentliches Expertengespräch, das wir aufzeichnen. Deswegen bitte ich, das Mikrofon einzuschalten, wenn Sie sprechen. Wir beschäftigen uns heute mit dem Thema „Gewaltbereiter Islamismus“ und auch Extremismus bei Jugendlichen. Wir haben Frau Kerstin Sischka vom Diagnostisch-Therapeutischen Netzwerk Extremismus hier in Berlin und Herrn Thomas Mücke von Violence Prevention Network e. V., ebenfalls aus Berlin, zu Gast. Wir hatten eigentlich Dominic Schmitz, einen Aussteiger aus der Salafismusszene, eingeladen. Er konnte es leider nicht möglich machen, hierher zu kommen, sein Bericht ist aber sehr spannend. Er hat das Buch geschrieben „Ich war Salafist“. Wir haben uns überlegt, einen Einspieler auf YouTube zu zeigen, in dem er Markus Lanz berichtet, wie es dazu kam, dass er in die salafistische Szene geriet. Wir zeigen zunächst das Video, anschließend bitte ich um Ihre Statements, danach haben wir die Möglichkeit zur Diskussion.

Video:
https://www.youtube.com/watch?v=KZ-qMuu-CcY

**Vorsitzend**e: Vielen Dank für den Einspieler. Ich finde es sehr beeindruckend, Dominic Schmitz zuzuhören. Ich möchte an dieser Stelle noch die Klasse aus dem Evangelischen Gymnasium begrüßen. Wir hören jetzt mehr über das Thema Salafismus und dass junge Menschen davon angezogen werden. Das ist ja insbesondere für junge Menschen ein Thema. Er sagt „ich war der Rebell, ich war anders als alle anderen, ich habe etwas gefunden, wo ich mich zugehörig gefühlt habe, wo ich die Aufmerksamkeit bekommen habe, die ich mir gewünscht habe.“ In der Forschung spricht man auch davon, dass Salafismus mittlerweile fast eine Art „Popkultur“ geworden ist. Im Internet gibt es Filme, von denen sich die jungen Menschen angesprochen fühlen. Ich bitte Sie, Herr Mücke, dass Sie uns zunächst Ihren Input geben und danach Frau Sischka. Anschließend ist noch Zeit, um Nachfragen zu stellen. Wenn es zwischendurch eine Frage gibt, kann man sich aber gerne melden und nachhaken.

**Thomas Mücke** (Violence Prevention Network e. V.): Vielen Dank für die Einladung. Ich freue mich, dass die Kinderkommission dieses Problem zum Thema macht, weil es letztendlich um Kindeswohlgefährdung geht und der Kinderschutz hier eine große Rolle spielt. Zu meiner Person: Ich bin Geschäftsführer bei Violence Prevention Network und seit 26 Jahren praktisch in der Deradikalisierungsarbeit tätig, sowohl im Rechtsextremismus als auch im Bereich des religiös begründeten Extremismus. Mit dem Begriff „Popkultur“ würde ich etwas aufpassen, denn das hört sich schon etwas relativierend an. Wir haben es hier mit einem Extremismusbereich zu tun, in dem sehr gezielt versucht wird, junge Menschen in dieser Generation auf die extremistische Seite zu ziehen. Man bedient sich dafür aller möglichen Manipulationsstrategien, letztendlich mit der Folge, sie für ihre politischen Zwecke zu instrumentalisieren, was am Ende auch zum Tod der eigenen Person und anderer Personen führen kann.

Es ist gibt nicht den einen Grund, warum man in diese Szene hineinkommt, und es gibt auch nicht den einen Radikalisierungsverlauf. Wir arbeiten mit ungefähr 350 gefährdeten jungen Menschen, die zu dieser Szene gehören, teilweise auch Syrienrückkehrern. In jedem dieser Einzelfälle muss man nach den Beweggründen, den sozialen und emotionalen Problemen schauen, die hinter dem Einstieg in diese Szene stecken. Aber auch der Radikalisierungsverlauf selbst kann sehr unterschiedlich sein. Man sollte nicht vorschnell annehmen – denn das ist ja ein bisschen angeklungen

–, diese jungen Menschen hätten alle eine kriminelle Vergangenheit; es sind nicht nur junge Menschen aus prekären Lebensverhältnissen, sondern es kann ebenso die Tochter eines Polizeibeamten sein – hier war es ja der Sohn – oder der Sohn einer Lehrerin. Auch manchen politischen Entscheidungsträger hat es schon erwischt, dass sein Kind plötzlich in diese Szene hineingerutscht ist. Das betrifft also auch Menschen, bei denen man nicht von schwierigen sozialen Prognosen ausgeht. Das zeigt noch einmal die Geschicktheit dieser Szene, dass sie bewusst versucht, emotionale und soziale Bedürfnisse von jungen Menschen anzusprechen. Teilweise haben wir es hier im Film schon herausgehört, es geht um die spirituelle Erfahrung, die Sinnsuche, die Orientierungssuche und den Versuch, in der komplexen Welt einfache Zusammenhänge zu finden. Es geht vorwiegend auch um Anerkennung und Wahrnehmung. Junge Menschen, die vorher aus welchen Gründen auch immer Anerkennungsdefizite gespürt haben, werden in dieser Szene eine sehr hohe Anerkennung finden. Auf der Suche nach dem Richtigen werden sie glauben, das Richtige gefunden zu haben. Die Einfachheit besteht darin, sich keinen eigenen Kopf darüber machen zu müssen, was richtig und was falsch ist, sondern nur dem zu folgen, was da gesagt wird. Wenn man in der Szene drin ist, ist auch die Emotionalität, die Warmherzigkeit, die man in dieser Wir-Gruppe – dieser Umma – erfährt, nicht zu unterschätzen. Das gibt das Gefühl, unter Gleichen zu sein, das Gefühl, dass man sich gegenseitig in jeder Hinsicht unterstützt. Diese Gemeinschaftsattraktivität ist sehr groß. Darüber hinaus spielt aber auch die Angstideologie eine große Rolle, nämlich zu wissen, dass wenn man das Falsche tut, dann wird es im Jenseits entsprechende Konsequenzen haben. Das ist übrigens der Unterschied zum Rechtsextremismus. Der Rechtsextremismus macht eigentlich auch in den Rekrutierungsstrategien genau dasselbe, aber hier ist außerdem die Jenseitsperspektive sehr wichtig, um bei jungen Menschen ganz besonders manipulativ anzusetzen. Ich gebe Ihnen ein Beispiel wie diese Manipulation aussieht. Wir haben einen 17-jährigen Jugendlichen aus dem Syrienkampfgebiet, aus dem IS-Lager herausgeführt – ich kann nicht im Detail beschreiben, wie wir das machen. Er kam wieder nach Deutschland, das war noch vor der Gesetzesverschärfung 2015, so dass er nicht inhaftiert worden ist. Er war mit seinen Eltern bei uns im Beratungsbüro, und seine Eltern fragten immer, „wie konntest du das machen? Erklär uns das. Warum hast du das gemacht?“ Der Junge schaute verschämt auf den Boden und fand keine Antwort. Er war beschämt, weil er mitbekommen hat, was er seinen Eltern für Leid angetan hat. Aber er war auch beschämt, weil er nicht sagen konnte, warum es geschehen ist. In der Deradikalisierungsarbeit brauchen wir viele Monate, bis die jungen Menschen für sich selbst erklären können, warum sie diesen Weg eigentlich gegangen sind. Was wir hier bei Dominic hören, ist ja schon ein sehr reflektierter Prozess. Aber die meisten können darauf zunächst gar keine Antworten geben.

Die Entfremdungsprozesse, die sie erfahren haben, will ich auf verschiedenen Ebene darstellen. Wenn man in diese Szene hineinkommt, wird man nicht gleich ideologisiert. Es wird gesagt, „wir wissen, was der wahre Islam ist.“ Die Gemeinsamkeit, die wir bei allen jungen Menschen feststellen können, ist, dass alle weitgehend religiöse Analphabeten sind. Ich kann auch aus dem Kochbuch vorlesen und sagen, das ist der Islam – das würden sie mir auch abnehmen. Sie können sich nicht dagegen wehren, weil das Wissen nicht vorhanden ist. Nachdem man sie dann emotional in die Szene eingebunden hat, wird gesagt, „du darfst als Moslem nicht in einer Demokratie leben, du darfst als Moslem nicht in Deutschland leben.“ Hier findet also ganz massiv die Entfremdung von der Gesellschaft, in der der junge Mensch lebt, statt. Dass es dann die Anfeindungen von außen gibt, passt auch zu dem Bild „eigentlich bin ich hier falsch“. Die zweite Entfremdung, die wir auch in dem Film gesehen haben, ist dann diese Missionierung, d. h., man lernt irgendjemanden, vielleicht einen früheren Freund kennen, der glaubt, da andocken zu können. Das heißt, in der Szene versucht man immer wieder zu missionieren, andere anzusprechen, „kommen Sie doch mal auf die richtige Seite“. Und dann kommt der Punkt, an dem man den Kontakt zu denen lösen muss, die man nicht überzeugen kann, denn sie gehören dann zu den Ungläubigen, zu der Feindesgruppe, von der man sich abgrenzt. Eines ist sehr auffällig: Wenn man in der salafistischen Szene drin ist, nehmen die Schulleistungen rapide ab, denn warum sollte man noch an die eigene Perspektive denken, wenn es

nicht die eigene Gesellschaft ist? Der alte Freundeskreis bricht zusammen. Die nächste Entfremdung betrifft dann das familiäre Umfeld, d. h. die Eltern sind besorgt, sie sind verzweifelt, sie versuchen in irgendeiner Art und Weise, noch an ihr Kind heranzukommen, aber sie kommen nicht mehr heran, und dann kommt der Punkt, an dem man auch von den Eltern entfremdet ist. Dann erst beginnt der Punkt, dass man noch weiter ideologisch arbeitet. Es gibt diese Aussage, dass im Internet radikalisiert werde; ich wäre da sehr vorsichtig, denn das betrifft die wenigsten. Aber in diesem geschlossenen Kokon bekommt man mit den Propagandafilmen nur noch diese Information und keine anderen mehr. Für uns aus dem pädagogischen Bereich ist immer die Frage interessant, warum Menschen ihren Verstand in die Jackentasche eines anderen abgeben. Was passiert da eigentlich? Da wird z. B. gesagt, es sei eine religiöse Pflicht – das ist eine alte Offenbarung, die längst aufgehoben worden ist, aber da schaut man ja nicht tiefer rein. Man greift sich einfach eine alte Offenbarung heraus, wie man es gerade haben möchte, man benutzt die Religion als Steinbruch – alles, was gut ist für meine Ideologie, das hole ich mir da heraus. So gab es früher eine Offenbarung, die besagte, dass nicht nur das Tun eine Sünde sei, sondern auch das Denken daran sei eine Sünde. So ist z. B. Coca Cola nicht erlaubt, weil es ein jüdisch- amerikanisches Produkt ist. Ich darf also nicht nur keine Cola trinken, ich muss auch noch aufpassen, dass ich nicht an Coca Cola denke. Das heißt, ich muss ständig mein eigenes Denken kontrollieren, damit ich nicht das Falsche mache und immer auf der richtigen Seite bin. Somit werden gerade junge Menschen immer leichter beeinflussbar, und dann kommen irgendwann solche Sätze wie: „Wie kannst du hier in Deutschland unter einer warmen Bettdecke schlafen, wenn du weißt, dass anderswo deine Geschwister und deine Brüder gefoltert, ermordet werden?“ Dazu zeigt man dann entsprechende Videos. Es wird also die Gerechtigkeitsinstanz angesprochen, „du musst etwas tun“, und dann kann es plötzlich tatsächlich dazu kommen. Dominic war vorher in der Szene gewesen, wäre er später drin gewesen, dann wäre er auch tatsächlich in die Kampfgebiete ausgereist. Wir haben eine sehr genaue Berichterstattung darüber, was die Jungen in den IS-Ausbildungslagern erleben – dort müssen sie dann funktionieren. Sie haben eine innere Gerichtsbarkeit, wer sich nicht an die Regeln hält, erhält drakonische Strafen. Manchmal hört man die Schreie, man sieht auch, dass jemand geköpft worden ist, dann wird die Leiche durch das Ausbildungslager getragen. Das heißt, jeder weiß ganz genau, was passieren wird, wenn er nicht das macht, was von ihm erwartet wird. Um an meiner Geschichte dran zu bleiben: Der Jugendliche, 17 Jahre alt, hat dann die Kurve gekriegt. Es war eine dramatische Flucht. Er war für Selbstmordanschläge eingeteilt, die ersten beiden Male waren die LKWs, mit denen er transportiert werden sollte, zu seinem Glück voll, und er hat sich immer hinten angestellt. Ein drittes Mal, das wusste er, würde er kein Glück mehr haben.

Wenn diese jungen Menschen wieder hier sind und man mit ihnen arbeitet, steht die Frage immer wieder in der öffentlichen Diskussion, ob man diese Menschen eigentlich noch irgendwie für die Gesellschaft zurückgewinnen kann. Für uns in der pädagogischen Arbeit ist dann immer wichtig, dass wir nicht mit Gegennarrativen arbeiten, sondern danach fragen, welche Themen und Fragestellungen sie interessieren. Ich versuche also, den Menschen zu ermutigen, wieder eigene Fragen stellen zu dürfen, eigene Gedanken entwickeln zu können. Seine wesentliche Frage war die nach dem Verhältnis von Islam und Demokratie, das war wichtig für ihn. Schließlich überlegt man aber auch, wie man diese jungen Menschen wieder in das Hier und Jetzt hereinholt und wie ihre eigene berufliche und soziale Perspektive aussehen könnte; dieser Jugendliche wollte den Realschulabschluss nachmachen. Nun können Sie sich vorstellen, wie das abläuft, wenn ein Syrienrückkehrer versucht, wieder in die Schule zu kommen, um seinen Abschluss zu machen – alleine schafft er das nicht. Die Schulleiterin sagte mir damals, wenn der Innenminister bereit sei, für ihn die Hand ins Feuer zu legen, dann nehme die Schule ihn auf. Sie können vermuten, dass Innenminister so etwas nicht tun, d. h., wir mussten dann auch sehr intensiv mit den Institutionen arbeiten, damit er die Chancen bekam. Das ist anderthalb Jahre her. Dieser Jugendliche hat jetzt einen Ausbildungsvertrag abgeschlossen. Sein privates und soziales Leben ist wieder in Ordnung gebracht worden. Er hat einen Ausbildungsplatz, der sehr mobil ist, es kann sein, dass Sie ihm mal begegnen. Er ist in dieser Gesellschaft wieder angekommen,

aber vor anderthalb Jahren stand er auf ganz dünnem Eis. Das erleben wir sehr oft bei jungen Menschen. Extremistische Organisationen versuchen ganz gezielt deren Problemlagen zu eruieren. So starb z. B. der Vater eines deutschen Mädchens. Eine Trauerarbeit hat nicht stattgefunden, der Vater war eine wichtige Bezugsperson. Die Szene bekommt das mit und Gleichaltrige bringen sie dann in diese Szene hinein. Plötzlich war dieses Mädchen drin – und drei Monate später wäre beinahe ihre Ausreise erfolgt.

Ich möchte zusammenfassen, was mir wichtig ist: Wir müssen immer im Auge haben, dass es um 13-, 14-, 15-, 19-, 21-jährige junge Menschen geht, die wir niemals aufgeben dürfen. Wir müssen andererseits aber auch erkennen, dass wir es mit einer sehr aktiven extremistischen Szene zu tun haben, die soziale Problemlagen von jungen Menschen ausnutzt und versucht, dort für ihre Zwecke anzudocken. Es ist ohnehin auffällig, dass sich Extremisten ganz besonders an die Bevölkerungsgruppen wenden, die sehr stark beeinflussbar bzw. besonders schutzbedürftig sind. Wir müssen bereits im Vorfeld einen Blick auf sie haben, bevor die Extremisten deren sozialen Problemlagen erkennen und diese dann für ihre Zwecke instrumentalisieren. In den 350 Fällen haben wir bis jetzt Glück gehabt. Das wichtigste Ziel ist immer, dass es keine Fremd- und Selbstgefährdung gibt. Viele von diesen Menschen haben es geschafft, sich nicht nur von der Szene, sondern auch von der Ideologie wieder zu distanzieren. Wenn sie auf das, was da in der Szene passiert ist, zurückschauen, sagen viele jungen Menschen, die im Extremismus waren, „es war eine verlorene Zeit und ich habe Glück gehabt, dass mir nichts Schlimmeres passiert ist."

**Vorsitzende:** Vielen Dank für Ihren beeindruckenden Input. Gibt es jetzt Verständnisfragen? Nicht. Gut, dann gebe ich an Frau Sischka weiter.

**Kerstin Sischka** (Diagnostisch-Therapeutisches Netzwerk Extremismus – DNE): Sehr geehrte Frau Walter-Rosenheimer, sehr geehrte Damen und Herren. Ich wusste nicht, dass Gymnasiasten oder Gymnasiastinnen hier sein werden. Ich hoffe, mein Vortrag ist nicht allzu abstrakt. Wenn ihr Fragen habt, dann meldet euch nachher. Ich freue mich, heute als Psychologin hier eingeladen worden zu sein. Ich bin als Koordinatorin und auch als Fachberaterin in einem Modellprojekt, dem Diagnostisch-Therapeutische Netzwerk Extremismus tätig. Das ist ein vom Bundesjugendministerium im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!" gefördertes Modellprojekt, das mit Hayat und Exit-Deutschland sehr intensiv zusammenarbeitet – Claudia Dantschke, Amad Mansur sind wahrscheinlich vielen hier im Raum ein Begriff. Das sind Kollegin und Kollege von mir, auch wenn wir in unterschiedlichen Projekten tätig sind. Wir haben dieses Projekt Diagnostisch-Therapeutisch Netzwerk (DNE) gegründet, weil wir in der Trägerorganisation, im Zentrum Demokratische Kultur, dieses Zusammenwirken verschiedener Berufsgruppen für die Intervention und die Deradikalisierung für ein Zukunftsmodell halten. Soweit ich weiß, ist das DNE das erste explizit psychologisch-psychotherapeutische Modellprojekt. Es gibt ein paar Projekte, die auch mit solchen Ansätzen in diese Richtung arbeiten, aber wir verstehen uns als dezidiertes Angebot in dem Bereich. Wir sind aus dem langjährigen Bedarf der Ausstiegs- und Familienhilfe bei Hayat und Exit-Deutschland entstanden, um auch die Berufsgruppe der psychologischen Psychotherapeuten und psychotherapeutisch qualifizierten Psychologen stärker in die Radikalisierungsprävention einzubeziehen.

Nun möchte ich auf die mir zugesandten Fragen eingehen. Sie fragen nach den Radikalisierungsursachen, was also junge Menschen empfänglich werden lässt. Ich möchte hier eher auf die psychologischen und weniger auf die gesellschaftlichen Prozesse oder auf die Manipulation und Instrumentalisierung durch die extremistischen Gruppen eingehen. Wenn ich versuche, auf psychologische Antworten einzugehen, dann müssen wir uns zunächst Klarheit darüber verschaffen, auf welche theoretischen Grundannahmen wir uns beziehen. Was verstehen wir eigentlich unter dem Psychischen? Denn je nachdem, welchen Annahmen über die Innenwelt eines Menschen wir folgen, werden wir auch ganz unterschiedliche Hypothesen über die Ursachen von Radikalisierung entwickeln und vielleicht auch ganz unterschiedliche Interventionsansätze für sinnvoll halten. Das machen wir uns, denke ich, in der Alltagspraxis viel zu selten klar. Deswegen möchte ich einmal

sehr holzschnittartig zwei theoretische Schulen einander gegenüberstellen. In der ersten theoretischen Schule gibt es beispielsweise einen sogenannten sozialkognitiven Subjektbegriff. Da geht man eher davon aus, dass junge Menschen absichtsvoll, intentional eher reflektiert, vielleicht eher auch rationale Entscheidungen treffen und eine eher klar abgegrenzte Identität entwickeln können. In der Sozialpädagogik – Kurt Möller aus Esslingen ist ein Beispiel dafür – würde man dann sagen, dass man diesen jungen, gefährdeten Menschen funktionale Äquivalente anbieten muss. Das ist ein abstrakter Begriff, der nichts anderes bedeutet, als dass man ihnen Angebote machen muss, die sinnstiftender oder erfüllender als die extremistischen Angebote sind. Das extremistische Angebot soll also durch ein besseres, ein attraktiveres ersetzt werden, und das ist in der Jugendpädagogik sehr weit verbreitet. Das ist jetzt sehr verkürzt dargestellt. Dann gibt es noch die zweite theoretische Schule mit einem eher psychodynamischen oder vielleicht psychoanalytischen Subjektbegriff. Da geht man davon aus, dass Menschen überhaupt viel stärker als gemeinhin angenommen, sehr konflikthaft, innerlich zerrissen in der eigenen Identität, vielleicht eher durchlässig und auch weniger abgegrenzt von ihrer Umwelt sind, dass also Denken und Emotionen sehr untrennbar miteinander verbunden sind und dass es auch unbewusste Motive gibt, die den Menschen nicht immer gleich zugänglich sind. In der pädagogischen Praxis würde man auf psychodynamischer Grundlage dann vielleicht eher eine Art Entwicklungsförderung anstreben und auch sehr sensibel schauen, wo es Traumata, nazistische Kränkung und Entwicklungsdefizite gibt, um dann in der Pädagogik ein Stück weit etwas aufholen zu können.

Ich will diese psychoanalytische Sicht nun noch etwas vertiefen, bevor ich zu Praxisempfehlungen komme. Sie hatten nach den gemeinsamen Merkmalen gefragt, die extremistisch orientierte junge Menschen möglicherweise verbinden. Psychodynamisch gedacht wäre dieses Gemeinsame aber weniger ein feststehendes Merkmal, als vielmehr eher ein Prozess – ein psychischer Prozess, nämlich dass diese Jugendlichen den salafistischen Dschihadismus emotional besetzen. Eine solche emotionale Besetzung hat psychoanalytisch betrachtet weniger die Funktion, einer ganz klaren politischen Überzeugung und rationalen Intension Ausdruck zu verleihen, es geht vielmehr eher um einen Versuch der Krisenbewältigung. Die Sozialpädagogik macht auch Anleihen in diesem Bereich, denn psychodynamisch würde man diese Krisenbewältigungsversuche als eine Art Abwehr bezeichnen, um sich selbst wieder zu stabilisieren. Denn durch die emotionale Besetzung dieser dschihadistischen oder salafistischen politischen Ideologie und die damit verbundenen Rituale – beispielsweise Abstand zu halten von den vermeintlich Ungläubigen – soll vielleicht etwas sehr Unerträgliches oder Kränkendes abgewehrt werden, beispielsweise Angst oder Schamgefühle, die in der Adoleszenz in diesem ganzen Identitätschaos ziemlich stark sein können. Die Psychoanalyse kennt eine ganze Reihe solcher Abwehrmechanismen, wenn Menschen in schweren Krisen stecken. Da ist dann die Rede von Spaltung, von Projektion und von Verleugnen. Wenn man auf die Ideologie und die Funktion der Ideologie für die gefährdeten Personen zu sprechen kommt, dann ist das Besondere, dass diese dschihadistische Ideologie zu einer Art Auffangbecken, also einem „Container für die Projektion“ radikalisierungsgefährdeter junger Menschen werden kann, d. h. die Ideologie nimmt etwas auf, wovon sich der Mensch entledigen möchte, was von der Psyche abgespalten wird und durch Projektion in den sozialen Kontext ausgelagert werden muss. Auf diese Weise können die jungen Menschen ihr eigenes Versagen, den Schulabbruch beispielsweise, einem äußeren Feind anheften – der andere ist schuld, der darf dann bekämpft werden. Sie können ihre Angst vor etwas Unreinem auf die Ungläubigen projizieren, mit denen man nicht mehr in Berührung kommen darf, oder sie können die eigene Schwäche in den Anderen verachten – die sind ja dann unterlegen. Und das verschafft zumindest vorrübergehend eine deutliche psychische Entlastung und vielleicht auch ein Höhenfluggefühl. Gleichzeitig – und das haben wir eben auch schon angefangen zu hören – setzt mit diesen psychischen Mechanismen ein Prozess der Entfremdung, einer sehr tiefgreifenden Entfremdung von der bisherigen Lebensrealität ein. Denn mit all dem, was man bei sich selbst nicht mehr haben möchte und von sich selbst abweist, darf man dann auch bei anderen Menschen nicht mehr in Berührung kommen, das würde ja Angst machen. Das heißt, Jugendliche im Radikalisierungsprozess

ziehen sich in eine Eigenwelt zurück – Dominic Schmitz hat es sehr schön beschrieben – und gehen dann wie in einer Illusion in der radikalen Gruppe auf, wo sie sich als etwas Besonderes, als elitär auserwählt oder als rechtgeleitet von Allah fühlen können, während das Schlechte bei den anderen draußen bleiben soll. Und so lösen radikalisierte Jugendliche ihre bisherigen Bindungen, um nicht mit diesem externalisierten projizierten Eigenem in Kontakt zu kommen. So werden auch den Eltern oder der Schule oder den bisherigen Freizeitaktivitäten, die bedeutsam waren, nach und nach die psychische Bedeutung entzogen. Daher sind diese Beziehungsabbrüche nicht nur Verhaltensprozesse – jemand zieht sich räumlich oder sozial zurück –, sondern sie sind auch psychische Prozesse, so dass es nicht einfach ist, einen jungen Menschen kognitiv zu überzeugen – „so, jetzt komm doch mal wieder in dein altes Leben zurück, komm doch wieder emotional in Kontakt zu uns." Da muss man vielmehr versuchen, die Innenwelt und das, was sich dort abspielt, etwas mehr zu verstehen.

Ich kürze an der Stelle ein bisschen, um dann später auf die Praxisempfehlungen zu kommen. Sie hatten außerdem gefragt, inwieweit bestimmte klinische Auffälligkeiten, also krankheitswertige Symptome – wie depressive Grundstruktur oder andere Symptomatiken, Leidenszustände – in die salafistische Radikalisierung eingebunden werden. Sie werden tatsächlich eingebunden und folgen dort einer psychischen Logik, so dass ich ein paar Beispiele nennen will. So können beispielsweise nazistische Einbrüche, die mit Gefühlen von Wertlosigkeit und Scham einhergehen, durch die Zugehörigkeit zu so einer vermeintlich auserwählten und starken Gruppe ganz gut abgefedert werden. Depressive Symptome – Dominic Schmitz hat gesagt, er sei eingebrochen, alles sei bedeutungslos geworden – können nazistisch abgewehrt werden. Schuldgefühle, „ich hab versagt, ich bin den Anforderungen der Umwelt nicht gerecht geworden", können durch die Illusion moralischer Überlegenheit erträglicher gemacht werden. Auch manische, hypomane Stimmungslagen können durch den Aufbruch in das sogenannte gelobte Land, das Kalifat, Flügel bekommen, bis dann der nächste depressive Einbruch kommt. Wahnhafte Verfolgungsgefühle können durch die Ideologie eine innere Struktur erhalten. Man kann durchaus auch sagen, dass es eine Art Kompatibilität von Entwicklungsbeeinträchtigungen der Persönlichkeit mit der Hinwendung zum Extremismus geben kann, weil es ja in der salafistischen Ideologie diese Spaltung in Gut und Böse, Rein und Unrein, Falsch und Richtig, Schwarz und Weiß gibt, und das mag durchaus mit der inneren Welt mancher junger Menschen im Gleichklang stehen. Ähnliches gilt für nazistische Problematiken, wo es ja eher um eine Spaltung zwischen Grandiosität und Wertlosigkeit oder Idealisierung und Verachtung geht, die sich auch im Gleichklang mit der Ideologie befinden können.

Sie haben gefragt, ob das Fehlen der Vaterfigur ein Risikofaktor ist. Ich will hier nur sehr kurz darauf eingehen und möchte etwas aufgreifen, was hier in dieser Runde öfter Thema war, nämlich dass es eher um die Beziehungsqualität zwischen den jungen Menschen und ihren primären Bezugspersonen geht. Es ist wichtig, auch zu sehen, dass der junge Mensch neben der Primärbeziehung – die ja zumeist, wenn er nicht in der Pflegefamilie oder im Heim aufwächst, dann doch die Mutter ist – eines Dritten bedarf, der ihn hinaus in die Welt mit all ihren Frustrationen und ihren Herausforderungen begleitet. Für dieses Sich-Ablösen und diesen ersten Schritt in die Welt entwickeln sich im Ich parallel bestimmte Fähigkeiten, die sogenannten strukturellen Fähigkeiten des Ich, wie Frustration auszuhalten, mit Affekten oder eigenen Impulsen umzugehen sowie auch eine gewisse Antizipationsfähigkeit, „wie wirkt das, was ich tue, auf andere Menschen?" Dafür brauchen junge Menschen eine Art von Vaterfigur, die verlässlich, nicht traumatisierend oder entwertend oder vernachlässigend ist. Das muss aber nicht immer der konkrete reale Vater sein, sondern das können andere erwachsene Personen sein, die diesem jungen Menschen wirklich entwicklungsförderliche Beziehungsangebote machen.

Zur Praxis: Sie hatten gefragt, was Schule, Jugendhilfe und Stadtentwicklung tun können. Darauf möchte ich gerne aufbauen und Ihnen mit auf den Weg geben, dass man sehr stark – im breitesten Sinne – in die berufsbegleitende Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte investieren sollte. Man sollte ihnen Zeit geben, und auch neue, qualifizierte pädagogische Fachkräfte sowohl für Schule

als auch Jugendhilfe gewinnen. Wir brauchen Pädagogen, die die Anerkennung von Freiheit und Menschenwürde als gelebte Werte in ihrer Person verkörpern und diese in Beziehung zu gefährdeten jungen Menschen vermitteln können, also Fachkräfte, die auch im Umgang mit schwierigen Jugendlichen, die sich radikalen Gruppen zuwenden, beziehungs- und konfliktfähig sind. Diese Fachkräfte – ob nun Lehrkräfte oder Sozialpädagogen – brauchen auch Unterstützungsstrukturen, sie brauchen in ihrer Arbeit geschützte Räume für kollegiale Fallberatung oder Supervision. Sie brauchen die Möglichkeit, sich Zeit zu nehmen, um sich mit der Innenwelt der ihnen anvertrauten Jugendlichen zu beschäftigen. Da wäre eine Schule gefordert, die sich viel stärker diesen psychosozialen Prozessen der Identitätsentwicklung widmet; oder eine Jugendhilfe, die mit flexiblen Hilfen viel stärker auch auf radikalisierungsgefährdete junge Menschen zugeht; oder eine Stadtentwicklung, die verschiedene Berufsgruppen in Sozialraumkonferenzen oder Fallkonferenzen zusammenbringt, in denen sehr spezifisch über die problematischen Entwicklungen beraten werden und sich auch jede Berufsgruppe einbringen kann.

Ich will abschließend noch ein paar Aspekte zu den Möglichkeiten und Grenzen von psychologischen Psychotherapeuten einbringen. Wenn man sich noch nicht sehr damit beschäftigt hat, mag das vielleicht zunächst erstaunen, denn Psychotherapeuten sind ja zunächst Heilberufler, also Fachkräfte, die sich mit psychisch kranken Menschen oder Menschen in psychischen Krisen beschäftigen. Aber es hat sich so entwickelt, dass die psychologischen Psychotherapeuten heutzutage ein viel breiteres Tätigkeitsspektrum haben. Sie sind in der Jugendhilfe, in der Entwicklungsförderung tätig, sie arbeiten mit traumatisierten Flüchtlingen oder kriminaltherapeutisch auch mit Straffälligen oder Tatgeneigten. Sie arbeiten mit Familiengruppen oder Einzelnen und sind dort Experten für die Innenwelt. Sie können, wenn sie in ihrer Ausbildung gut qualifiziert worden sind, die psychische Notwendigkeit, die junge Menschen in solche Radikalisierungsspiralen führt, besser verstehen und beschäftigen sich mit dieser inneren Anfälligkeit und können auch ihre Behandlungsstrategien und Empfehlungen, die sie Pädagogen geben können, darauf abstimmen. Als Kooperationspartner von Pädagogen in der Schule, in der Jugendhilfe oder Familienarbeit können Psychotherapeuten diese spezifische Kompetenz durch kollegiale Beratung, durch Supervision und Stellungnahmen einbringen, oder indem sie selbst junge Menschen mit komplexen Problemen, zu denen auch die Radikalität oder der Ausstiegswunsch oder überhaupt die Gefährdung gehören, in eigene Behandlung nehmen, wenn die entsprechende Motivation vorhanden ist. Ich denke, ein relevanter Prozentsatz von jungen, radikalisierungsgefährdeten Menschen dürfte tatsächlich auch psychische Auffälligkeiten oder vielleicht sogar Entwicklungsstörungen haben. Ob dieser nun bei 10 oder bei 30 Prozent liegt, vermag ich nicht zu sagen, aber er wird schon relevant sein. Und deswegen wäre durchaus zu empfehlen, zu erwägen, ob nicht auch die Möglichkeiten, die den Psychotherapeuten durch die neue, jetzt gesetzlich verankerte Psychotherapierichtlinie an die Hand gegeben worden sind, genutzt werden könnten. Sie dürfen jetzt – ohne große Antragsbürokratie – Akutbehandlungen mit 12 Stunden pro Woche durchführen, in die sie auch, wenn sie für Jugendliche oder junge Erwachsene qualifiziert sind, sehr niedrigschwellig Familienangehörige mit hineinnehmen dürfen. Bislang war das durch die Richtlinie nicht ganz abgesichert; jetzt dürfen sie nicht nur die Familienangehörigen, sondern auch soziale Bezugspersonen, wie Lehrer und Sozialpädagogen in die Therapien von Jugendlichen einbeziehen, wenn das von den Jugendlichen mitgetragen wird. Es gibt da doch einige Möglichkeiten, die noch ungenutzt sind.

Sie fragen, wie Jugendliche, die bereits durch Radikalität infiltriert sind, am besten zu erreichen sind. Ich würde abschließend sagen, dass sie sicherlich am besten von denjenigen zu erreichen sind, zu denen sie bereits eine konstruktive persönliche Beziehung haben. Das müssen nicht immer die Familienangehörigen sein, weil das ja oft auch schwierig genug ist. Das können neben Eltern auch Lehrer oder Sozialarbeiter sein, die vielleicht gerade noch das letzte Band zu dem Jugendlichen haben, das sie auch wieder verstärken können. Diese Bezugspersonen sollten auch stärker in Interventions- oder Hilfenetzwerke mit einbezogen werden und auch in ihrer Reflektion über das, was sich da in der Innenwelt junger Menschen abspielt, von Psychotherapeuten begleitet werden. Im DNE-Projekt versuchen wir, dafür auch Kinder-

und Jugendlichenpsychotherapeuten zu gewinnen. Die Unterstützung von Familien, das ist vielleicht auch bekannt, läuft bundesweit sehr stark über das „Beratungsnetzwerk Radikalisierung“ vom BAMF und die entsprechenden Fachträger in den Bundesländern. Als diagnostisch-therapeutisches Netzwerk sind wir seit geraumer Zeit für Hayat ein wichtiger Partner und vielleicht zukünftig auch noch breiter aufgestellt; aber das müssen wir sehen. Wenn man die lokale Ebene irgendeiner Kleinstadt oder irgendeiner Gemeinde betrachtet, dann wären natürlich auch lokale Angebote der Familienunterstützung noch stärker auszubauen. Wir brauchen Fachkräfte aus der Familienhilfe und Familienberatung, die sich mit den Möglichkeiten der Intervention und Deradikalisierung oder vor allem erstmal der Prävention gut auskennen. Und wir brauchen auch verstärkt genuin familientherapeutische Ansätze, wobei es hier dann tatsächlich ein Finanzierungsproblem gibt, weil die Familientherapie keine Kassenleistung ist und höchstens über die bürokratischen Wege des Jugendhilfesystems ermöglicht werden kann. Es wäre also die Frage, was man niedrigschwellig in lokalen Präventionsnetzwerken ermöglichen könnte, wenn das in die Richtung gehen sollte. Dieser Netzwerkgedanke, insbesondere auch lokale Präventionsnetzwerke, ist für uns sehr unterstützenswert. Darüber hinaus wäre es sinnvoll, dort Psychotherapeuten unter Berücksichtigung der entsprechenden berufsrechtlichen und ethischen Verpflichtungen und Prüfung der Grenzen und Möglichkeiten miteinzubeziehen. Sicherlich wäre es gut, wenn es vor Ort Schwerpunktpraxen gäbe, wo Psychotherapeuten Beratung anbieten und Jugendliche in die Akuttherapie aufnehmen und eine Krisenintervention unterstützen. Nach unserer Erfahrung im DNE kann man dafür die Kollegen durchaus gewinnen. Wir arbeiten ja im DNE auch mit Praxen, Ambulanzen und auch verschiedenen Fachgesellschaften zusammen und stoßen da – eigentlich erstaunlich – doch auf verhältnismäßig offene Türen. Die Leute ziehen sich nicht immer hinter die Couch zurück, was ich befürchtet hätte, das ist nicht so. Aus unserer unmittelbaren Projektarbeit konnte ich jetzt gar nicht so viel vortragen, aber ich hoffe, ich bin ausreichend auf die Fragen eingegangen, die Sie im Vorfeld geschickt hatten und bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

**Vorsitzende:** Ich bedanke mich bei Ihnen, Frau Sischka, herzlichen Dank für Ihren spannenden Beitrag. Ich finde die ganzen Ideen zu Ansätzen, wie man an die Jugendlichen herankommen kann, sehr spannend. Jetzt gibt es bestimmt Fragen. Kollegin Launert meldet sich schon.

Abg. **Dr. Silke Launert** (CDU/CSU): Ich habe eine Frage an Herrn Mücke. Sie haben gesagt, dass die Jugendlichen religiös quasi nicht gebildet sind, da ist ein Vakuum, und dann stößt erstmals der auf dieser Ebene die Jugendlichen ansprechende neue Glaube mit den Regeln hinzu. Würde es helfen, wenn man den Kindern frühzeitig den Glauben vermittelt, egal wie extrem er denn aussieht oder ob man ihn glaubt oder nicht? Aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich, dass man in einer Lebenskrise einen Halt hat, wenn man als Kind dazu erzogen wurde, an etwas zu glauben. Ist das auch eine Art der Prävention und etwas, das wir vielleicht falsch machen, wenn wir unseren eigenen Glauben nicht mehr vermitteln?

**Thomas Mücke** (Violence Prevention Network e. V.): Es gibt manchmal den Ansatz zu sagen, religiöse Bildung schütze vor Extremismus – mit dieser Pauschalaussage wäre ich etwas vorsichtig. In der Präventionsarbeit ist das wichtig, aber ich finde es auch schon sehr wichtig, wenn Pädagoginnen und Pädagogen etwas Wissen haben, denn das ist für manche Jugendliche eine Fragestellung und wir können nicht richtig mit diesen Fragestellungen umgehen. In der Präventionsarbeit hier in Berlin machen wir es z. B. so, dass wir mit ihnen über die Fragen, die sie zu ihrer Religion haben, diskutieren – es gibt ja nicht „den“ Islam. Und es ist ganz wichtig, dass sich die jungen Menschen selbst Gedanken darüber machen müssen. In der zweiten Reihe behandeln wir das Thema interreligiöse Toleranz, d. h wir diskutieren mit unterschiedlichen Religionsvertretern – mit jüdischen Wurzeln, mit christlichen Wurzeln, mit muslimischen Wurzeln –, damit man sich nicht gegenseitig zum Feindbild erklären kann, und damit man schaut, dass es sehr viele gemeinsame Werte gibt. Dann gibt es auch die Workshops zu dem Thema „was macht meine Identität aus?“ Das ist ja nicht nur die Frage von religiöser Wurzel, dazu gehört ja viel mehr. Und dann kommen die Aufklärungsworkshops in Bereichen „Vorsicht!

Was passiert in dieser Szene, wie versucht man dich in eine bestimmte Richtung hineinzubringen?“ Ich denke, jeder Mensch hat das Grundbedürfnis, nicht manipuliert zu werden. Deswegen kann ich Ihre Frage jetzt nur so beantworten: Es kann schützen, aber vorsichtig, hinter jedem Fall steckt immer ein tieferes emotionales, soziales Problem, und darauf müssen wir den pädagogischen Blick haben.

**Vorsitzende:** Um noch einmal auf diese Frage einzugehen: Es gibt ja auch den wissenschaftlichen Ansatz, dass wenn Jugendliche mehr über Religion wissen, dass sie dann später auch besser unterscheiden können, ob das, was ihnen da vorgebetet wird, richtig ist oder nicht. Aber ich denke, dass das wahrscheinlich nicht unbedingt der Knackpunkt ist.

**Thomas Mücke** (Violence Prevention Network e. V.): Der Knackpunkt ist, dass ich mich für die Themen, die junge Menschen haben, interessiere. Wenn mich junge Menschen aus dem rechten Milieu fragen, ob Dresden Völkermord war, dann wollen sie, dass ich mit ihnen darüber rede. Wenn mich ein Jugendlicher im Gefängnis, der sich plötzlich auf seine religiöse Wurzel besinnt, fragt, ob ich ihm den Koran näherbringen kann, dann mache ich das, wenn das seine Fragestellung ist, obwohl ich organisierter Atheist bin – wenn er da an die Falschen geraten wäre, wäre das sehr schwierig geworden. Das wichtige Prinzip ist, dass ich ein Interesse für die Fragestellungen von jungen Menschen habe. Und hier haben wir leider ein Problem. Ich habe vorhin dieses Einzelbeispiel des Jugendlichen erzählt, der diese spirituelle Frage hatte. Seine Eltern, Geburtsmoslems, hatten kein Wissen. Der Vater hat eine Moschee aus Joghurtbechern gebaut, mehr war da nicht, er konnte auf die Fragen nicht eingehen. Dann ging der Jugendliche in die Moschee. Dort war man aber nicht bereit, dort gab es keine deutschsprachigen Gesprächskreise zum Thema Religion. Auf der Straße traf er dann auf die Salafisten, die dieses Bedürfnis gesehen haben. Deshalb denke ich, ist es das Wichtigste, dass wir in der Erwachsenengeneration deutlich machen, dass wir uns unabhängig vom Themenbedürfnis für die Fragen junger Menschen interessieren.

**Vorsitzende:** Das wäre ja auch der Präventionsansatz, der natürlich wichtig ist, damit man diese Jugendlichen nicht irgendwohin „verliert“, den wir immer groß schreiben. Aber es gibt doch einige Jugendliche, die diesen Weg nicht gehen. Wir hatten in der letzten Sitzung einen Aussteiger aus der rechtsextremen Szene, Felix Benneckenstein, der sehr reflektiert berichtet und ganz klar gesagt hat, dass ihn gerade das Sich-damit-befassen mit all den Fragen immer tiefer hineingebracht habe. Das ist ganz interessant, er hat sehr viel darüber gelesen, sich sehr schlau gemacht und ist darüber immer tiefer und tiefer in diese Ideologie gekommen, an die er wirklich geglaubt hat. Die Frage war ja auch an Dominic Schmitz: „Haben Sie das denn wirklich geglaubt, dass Sie da ins Paradies kommen?“ – und ja, das tut man. Felix Benneckenstein z. B. hat berichtet, dass es eigentlich kaum eine Zeit gegeben habe, in der man ihn hätte zurückholen können, er war also nicht mehr ansprechbar. Er sagte, es habe ein ganz kleines Zeitfenster von zwei, drei Wochen gegeben, in dem ihn seine damalige Freundin – er war frisch verliebt – hätte „rauseisen“ können. Die Eltern, die Lehrer wären zu dieser Zeit nicht mehr an ihn herangekommen. Hat man die Jugendlichen nicht in der Prävention erwischt, dann stellt sich doch die Frage: Muss man darauf warten, dass sie von sich aus kommen? Sie müssen ja irgendwie etwas signalisieren, oder? Was kann man ganz praktisch tun? Wie oder wer erreicht sie dann?

**Thomas Mücke** (Violence Prevention Network e. V.): Das ist ein wichtiger Punkt, denn diese jungen Menschen gehen nicht zu jemandem hin. Das ist ja dieser Entfremdungsprozess. Sie sind hoch misstrauisch gegen all das, was Gesellschaft ist, und die Erwachsenengeneration kommt da auch nicht mehr hinein. Das ist auch das Problem der Eltern. Die Eltern sind völlig verzweifelt, sie erkennen ihr Kind nicht mehr wieder, sie kommen nicht ins Gespräch und tatsächlich brauchen sie hier professionelle Unterstützung. Es ist ja nicht so, dass irgendeiner der Jugendlichen unserer 350 Fälle in irgendeinem Beratungsbüro in einem Bundesland angeklopft und gesagt hätte, „ich würde mir gern nochmal eure Meinung abholen, bevor ich nach Syrien ausreise.“ Das machen sie nicht. Deswegen brauchen wir eine aufsuchende Form, und hier sind die Eltern ganz wichtig. Die meisten Warnhinweisenden und Ratsuchenden

sind die Eltern, die auch manchmal am Wochenende, nachts übers Handy anrufen und nicht mehr weiter wissen. Das nehmen wir auf und versuchen dann, auf irgendeiner Art und Weise mit diesem jungen Menschen in Kontakt zu treten, der eigentlich mit niemandem mehr reden möchte. Das müssen Sie tatsächlich professionell machen, das ist sehr speziell.

**Kerstin Sischka** (Diagnostisch-Therapeutisches Netzwerk Extremismus – DNE): Ich möchte noch etwas aus der psychodynamischen Sicht ergänzen. Jugendliche wie auch Erwachsene verwenden religiöses oder historisches Wissen psychisch für sich. Also wie man mit sozialen Beziehungen umgeht – oder wie ich mit dieser Seltersflasche umgehe –, man macht etwas damit, man nimmt das irgendwie psychisch auf und man kann das auf ganz unterschiedliche Weisen in sich aufnehmen. Man kann das beispielsweise in einem Schwarz-Weiß-Modus in sich aufnehmen. Wenn Felix Benneckenstein sagt, er habe sich immer tiefer in die Verherrlichung der völkischen Vorstellungswelt oder des Nationalsozialismus vertieft, dann ist das ja auch ein Schwarz-Weiß-Denken. Er hat nur diese entsprechende historische Linie verfolgt und diese so in sich aufgenommen, dass er alternative oder andere Zusammenhänge nicht mehr wahrnehmen konnte – das hatte auch etwas mit seinem psychischen Bedürfnis zu tun, diese nicht mehr zur Kenntnis nehmen zu wollen, weil es ihn vielleicht irgendwie gekränkt hätte, da er gesehen hätte, dass er doch nicht so richtig liegt; oder weil er sich vor seinen Mitkameraden geschämt hätte, da er der Beste sein wollte. So genau kenne ich seine Biografie nicht, aber man macht etwas mit dem religiösen und dem historischen Wissen. Ich würde an dieser Stelle analog noch einmal gerne auf das Gottesbild zu sprechen kommen, weil das ja für das Religionspädagogische sehr wesentlich ist – ich bin keine Religionspädagogin, würde das aber annehmen. Mich hat dieses Beispiel des Syrienrückkehrers sehr beschäftigt, bei dem ich vermute, dass er Todesangst hatte, wenn er in diesen Ausbildungslagern war und dort tatsächlich tagtäglich diese extremen Strafexzesse, dieses Umbringen von Menschen erlebt hat, mit denen er vielleicht am Tag vorher noch gemeinsam in einem Gruppenraum gewohnt und geschlafen hat. Diese Todesangst wird bei vielen Menschen sehr traumatische Nachwirkungen haben. Man verliert den Glauben an die Gutwilligkeit anderer Menschen, man verliert den sicheren Boden unter den Füßen, denn da laufen traumatische Prozesse ab. Das wird auch das Gottesbild mit beeinflusst haben. Gibt es überhaupt noch einen gutwilligen Gott oder ist es ein zutiefst vernachlässigender Gott, von dem man sich eigentlich abwenden müsste? Oder beginnt man plötzlich andere Menschen so zu hassen, dass der Gott vor allem auch ein strafender ist, der zornig auf die Welt herniederfährt und eigentlich dann auch den IS vernichten müsste? So eine Wendung kann es ja psychisch auch geben. Oder es kann ein Gottesbild für jemanden voller Schuldgefühle geben, der diese Schuldgefühle selbst nicht erträgt und Gott dann derjenige ist, der maßregelt. Durch die Identifizierung mit dem schützenden Gott, der aber gleichzeitig ein strafender Gott ist, wird man selbst irgendwie etwas größer, kann sich vielleicht ein bisschen mächtiger fühlen und entwickelt vielleicht selbst ein Strafbedürfnis gegenüber anderen Menschen. Das ist jetzt sehr kurz gefasst, aber das psychodynamische Denken gibt da sehr viel her. Deswegen ist es religionspädagogisch durchaus zu empfehlen, auch zu schauen, auf welchem psychischen Strukturniveau oder mit welchen psychischen Entwicklungsproblemen sich Jugendliche herumschlagen und wie sie dieses religiöse Wissen innerlich verarbeiten.

**Frau Frederking** (Mitarbeiterin der Vorsitzenden): Mich interessiert die Seite der Mädchen. Wir haben hier einige Mädchen, und die werden oft etwas vergessen, obwohl man von den Sicherheitsbehörden weiß, dass der Salafismus durchaus auch ein weibliches Gesicht hat. Von den ausgereisten jungen Menschen ist jede Fünfte ein Mädchen. Das ist in diesem Kontext schon auch wichtig. Zur Begründung sagen die zurückgekehrten Mädchen in den Befragungen durch die Sicherheitsbehörden oft, sie seien in ihren Familien unterdrückt worden, ihre Brüder, ihre Cousins hätten alle Freiheiten gehabt und sich wie kleine Prinzen aufgeführt und sie als Mädchen seien die Dummen gewesen. Viel mehr Datenmaterial gibt es gar nicht dazu. Wie gehen wir damit um? Ich finde das sehr schwierig, denn einerseits sind wir ganz offen und wollen respektieren, dass junge Frauen Kopftuch tragen wollen. Andererseits gibt es jedoch die breite Debatte insbesondere von muslimischen

jungen Frauen und Aktivistinnen, das Kopftuch abzulehnen, weil man damit immer mehr dieses System der patriarchalen Kultur unterstützt. Ich finde, das ist eine schwierige Frage. Wie sehen Sie das psychologisch oder aus Ihrer Praxis?

**Thomas Mücke** (Violence Prevention Network e. V.): Ich will hier jetzt keine Kopftuchdebatte anfangen, aber es ist tatsächlich ein Punkt, dass hier junge Menschen eigenständige Entscheidungen treffen wollen und sich nicht einem patriarchalischen Denken unterordnen wollen, weil sie sich mit der Zuwendungsreligion auseinander setzen wollen und damit dann auch in den Konflikt mit den – eventuell auch muslimischen – Eltern kommen können. Sie wollen aus diesen autoritären Strukturen heraus und können das nicht tun. Das kann tatsächlich ein weiterer Beweggrund sein, aber nicht alleine – man muss hier vorsichtig sein, denn die Verursachung ist bei Mädchen sehr unterschiedlich. Ich hatte letztes Wochenende einen Fall, in dem schließlich sogar versucht wurde, das Mädchen zu entführen. Der Vater ist ein Pegida-Anhänger und Mitorganisator, und das Kind geht aus einer Protesthaltung in die salafistische Szene – ganz klassisch für das Alter von 13 Jahren. Und dann ist man plötzlich drin. Wir haben Mädchen mit Erfahrung von sexuellem Missbrauch, von Misshandlung und Mobbing, d. h. deren körperliche Unversehrtheit ist in irgendeiner Art und Weise verletzt worden und sie suchen sich dann Schutz. Das ist der Widerspruch: Man glaubt, man findet Schutz in dieser Szene, wenn man sich nur an die paar Regeln hält, aber dahinter stecken immer ganz massive Probleme, die vorher gelaufen sind Das ist insbesondere bei den Jüngeren so. Bei der Altersgruppe der 18-, 19- und über 20-Jährigen stelle ich etwas anderes fest. Gerade bei den über 20-Jährigen sind es sehr oft junge Frauen, die in ihrem Leben gescheitert sind: In der Schule ist es nicht gelaufen, in der Ausbildung ist es nicht gelaufen, sie machen ab und zu mal irgendwo im Einkaufszentrum einen Kassiererinnenjob, der auch nur ein paar Wochen läuft. Im Privatleben haben sie ständig wechselnde Freundschaften und irgendwie keinen wirklichen Halt. Schließlich kommt so ein Gefühl auf, „ich habe zwar das eigene Entscheidungsrecht über mich selbst, aber jedes Mal, wenn ich über mein Leben eine eigene Entscheidung treffe, fahre ich gegen die Wand.“ Und dann werden diese Personen entscheidungsmüde und bereit, die Entscheidung über ihr Leben abzugeben, in der Hoffnung, dass es die andere Person besser macht. Und dann neigt man dazu, sich einer völlig frauenverachtenden Szenerie wie dem extremistischen Salafismus zuzuordnen.

**Kerstin Sischka** (Diagnostisch-Therapeutisches Netzwerk Extremismus – DNE): Ich will dazu nur sehr kurz etwas sagen. Wenn ich mit Lehrern oder Sozialpädagogen in der Schule oder in der Jugendeinrichtung zusammenarbeite, würde ich immer dafür plädieren, zunächst darüber nachzudenken, welche Bedeutung das Kopftuch für die junge Frau, für das Mädchen hat und sich dann am Einzelfall entlang zu hangeln und zu fragen, warum gerade jetzt? Was geschieht da innerlich und äußerlich in den sozialen Beziehungen dieses jungen Mädchens, das sich wünscht, jetzt ein Kopftuch zu tragen, wie lässt sich das verstehen? Ist es vielleicht eher ein inneres Motiv, dass sich das Mädchen damit irgendwie doch ein bisschen geschützter vor den Blicken anderer fühlt? Warum sind diese Blicke der Jungs vielleicht so zudringlich? Liegt dem eine Grenzverletzung zugrunde, so dass sich die junge Frau durch dieses Kopftuch dann doch etwas abgegrenzter von der Umwelt fühlt? Das können so viele individuelle Gründe sein. Ich würde Lehrern und Pädagogen sehr wünschen, dass sie die Räume dafür haben, diese Ursachen zu ergründen, um dann mit diesen jungen Menschen arbeiten zu können.

**Thomas Mücke** (Violence Prevention Network e. V.): Wenn ich noch einen Satz dazu sagen darf. Zwei junge Schwestern sind 25 Jahre alt, beide sind in der muslimischen Community aktiv und halten sich gegenseitig an einem Baum fest. Die eine trägt ein Kopftuch und die andere trägt kein Kopftuch, und sie unterstützen sich dabei. Warum? Diejenige, die ein Kopftuch trägt, muss sich zumeist in der Mehrheitsgesellschaft dafür rechtfertigen, warum sie das Kopftuch trägt. Diejenige, die kein Kopftuch trägt, muss sich auch rechtfertigen, nämlich in der Community, warum sie denn eigentlich kein Kopftuch trägt. Das heißt, es ist egal, wie sich junge Frauen oder Mädchen in dieser Frage entscheiden, sie sind immer in der Rechtfertigungssituation, und das macht es problematisch.

**Claudia Lozano** (Diagnostisch-Therapeutisches Netzwerk Extremismus – DNE): Ich bin Soziologin, Claudia Lozano, vom Berliner Psychoanalytischen Institut. Sie haben über die Arbeit mit Gegennarrativen gesprochen. Worauf haben Sie sich bezogen, was meinen Sie damit?

**Thomas Mücke** (Violence Prevention Network e. V.): Nein, ich habe gesagt, dass man nach Möglichkeit nicht immer gleich mit Gegennarrativen arbeiten soll. Der pädagogische Anspruch sollte vielmehr sein, Menschen wieder zum eigenständigen Denken anzuregen und nicht immer gleich zu sagen, das ist falsch, was du denkst, und damit gleich ins Gegennarrativ zu gehen. Ich bin kein Freund dieser frontalen Gegennarrative, sondern ich versuche, junge Menschen anzuregen, sich für unterschiedliche Sichtweisen zu öffnen. Sicherlich ist man in einer Beziehungsdynamik, aber um Gottes willen, wenn jetzt einer von diesen Menschen auf die Idee käme, auch organisierter Atheist wie ich zu werden, dann hätte ich etwas falsch gemacht. Er soll eigene Entscheidungen für sein Leben treffen, und das ist das Entscheidende. Gegennarrative führen zu nichts. Erstens finde ich sie von der pädagogischen Zielsetzung her nicht gerade sehr förderlich und zweitens kommt man immer wieder in die Kampfbeziehung. Wenn ich mit Eltern zu tun habe, mit denen ich jeden Schritt durchgehe, wie sie wieder versuchen können, irgendwie Kontakt zu ihrem Kind zu bekommen, dann ist einer der wichtigsten Punkte, auf diese Gegennarrative zu verzichten.

**Vorsitzende:** Gibt es jetzt bei Euch noch Fragen?

**Jugendliche 1:** Was bringt manche dieser radikalisierten Menschen z. B. aus Syrien dazu, zurückzukehren? Das ist ja keine leichte und außerdem auch eine sehr gefährliche Entscheidung.

**Thomas Mücke** (Violence Prevention Network e. V.): Man muss das ein bisschen differenzieren. Es gibt auch ein paar junge Menschen, die einen irrsinnigen Hass und Gewaltbereitschaft in sich haben. Denen ist die Ideologie egal, die suchen nur ein Ventil, alle ihre Gewaltfantasien ausleben zu können, in der Hoffnung, dass sie dafür nicht eines Tages strafrechtlich zur Verantwortung gezogen werden. Aber ansonsten merken die meisten schon innerhalb von kurzer Zeit, dass sie dort nicht richtig sind. Das ist natürlich auch eine Frage der Gelegenheit, also ob man es zu irgendeinem Moment schafft, wegzukommen und zu verschwinden. Das ist für Jungs deutlich einfacher als für Mädchen. Denn die Mädchen – die verlieren wir meistens – unterliegen dort einer sehr starken sozialen Kontrolle, da haben wir kaum Möglichkeiten, sie in irgendeiner Art und Weise herauszuführen. Deswegen ist es mir ganz besonders wichtig, bei Mädchen und bei Jungs, dass wir alles tun, damit das erst gar nicht passiert.

Aber in eure Richtung: Uns fällt in der Beratungsarbeit auf, dass wir die meisten Hinweise, dass mit dem Menschen etwas nicht stimmt, zu 80 Prozent von besorgten Eltern und manchmal auch von Jugendhilfeeinrichtungen und Schulen erhalten. Aus den Verhaltensweisen ist ja für jeden sichtbar, dass da gerade etwas passiert. Wir bekommen aber gar keine Anrufe von Gleichaltrigen, also ehemalige Freundeskreise, die merken, dass da etwas passiert. Ich würde mir wünschen, dass auch Gleichaltrige, wenn sie merken, dass da etwas passiert, den Mut haben, eine Beratungsstelle aufzusuchen und zu sagen: „Ich kriege mit, mit meiner Freundin, mit meiner ehemaligen Freundin, meinem Freund passiert was.“ Und dann kann man gemeinsam schauen, ob man diesen Menschen daran hindern kann, eines Tages etwas zu tun, das für alle nicht besonders gut ist.

**Vorsitzende:** Vielen Dank. Ich habe noch die Bitte, dass Sie beide konkret erklären, wie Sie arbeiten, vielleicht nur in ein paar Sätzen, damit man sich vorstellen kann, wie das in der Praxis aussieht. Also die Eltern wenden sich an Sie, meistens sind es die Eltern, und dann begleiten Sie diese und sagen ihnen, wie sie den Kontakt halten oder was sie tun können?

**Thomas Mücke** (Violence Prevention Network e. V.): Das mit den Eltern muss man auch unterschiedlich sehen. Man muss schauen, wo die Person ist, die man ansprechen kann. Es gibt ja immer auch Elternteile, die schon aufgegeben haben oder die Teil des Problems sind. Man muss also die Person finden, die eine emotional so starke

Bindung hat, dass sie alles dafür tun würde, um mit dem Kind wieder in eine Beziehung zu kommen. Hierfür braucht die Person Unterstützung – das ist das eine. Das Zweite ist, dass wir versuchen, mit diesem jungen Menschen Kontakt aufzunehmen. Die Kontaktaufnahme ist das Schwierigste, es kann ganz unterschiedlich verlaufen. Wenn wir im schulischen Bereich sind, dann machen wir dort einen Präventionsworkshop, wir wissen dann, dass es um diesen einen Jugendlichen geht. Ich kann ja nicht zum Jugendlichen sagen, „dein Schulleiter hat gesagt, du bist ein Problem“, sondern ich versuche dann, irgendwie anders an ihn heranzukommen. Es kann aber auch sein, dass wir in eine Moschee hineingehen – wir wissen, dass er da zum Freitagsgebet ist – und dann steht unser Kollege neben ihm, das kriegt er noch gar nicht mit. Also da gibt es sehr kreative Formen der Kontaktaufnahme. Meistens sind wir auch zuhause, und er schließt sich erstmal ein, dann machen wir Briefverkehr unterm Türschlitz. Wenn man aus der aufsuchenden Jugendarbeit, aus der Streetworkarbeit kommt, dann kennt man auch Methoden und Möglichkeiten, wie man an Menschen herantritt, die eigentlich nicht mit einem reden möchten. Man befindet sich in einer sehr starken Diskussion, ich muss für den jungen Menschen Interesse zeigen und ich muss auch ein interessanter Erwachsener für ihn sein, und dann geht man all die Themen und Fragestellungen durch. Aber wir müssen immer den Blick zurückwerfen und auch schauen, wie es dazu kommen konnte. Und dann geht die soziale Integration weiter.

Ich möchte noch etwas zu der therapeutischen Komponente sagen. Diese ist wichtig, ganz besonders, wenn man sich den großen Bereich der Syrienrückkehrer anschaut. Wir bemerken, dass die Jugendlichen nicht über ihre traumatisierenden Erfahrungen reden. Wir wissen als Pädagogen, dass wir hier nicht irgendetwas aufreißen dürfen, wir warten vielmehr den Moment ab, in dem er vielleicht doch mal darüber redet, aber sie sind traumatisiert. Ich denke auch, dass manche in der Szene, auch wenn sie nicht in den Gebieten waren, traumatisiert sind und vorher einiges Traumatisches erlebt haben. Deswegen ist diese Komponente sehr wichtig, darauf muss man während der Deradikalisierungsarbeit auch schauen. Da gibt es kein fertiges Produkt, sondern man muss sich immer entwickeln. Aber es gibt verschiedene Kriterien, anhand derer man sagen kann, dass man es geschafft hat. Aber es ist eine sehr beziehungsorientierte Dynamik insbesondere zwischen dem Betreuer und dem Jugendlichen – aber nicht nur –, man muss vielmehr mit den ganzen Netzwerken wie Schule, Ausbildungseinrichtung, Community und Familie arbeiten. Hierfür muss man etwa ein bis zwei Jahre ansetzen, das ist keine Kurzzeitpädagogik.

Es wird zurzeit sehr viel gemacht. Es gibt Landesprogramme, es gibt das Programm „Demokratie leben!“, das mittlerweile auch in die Kommunen hineingeht. Allerdings warne ich vor einer Sache: Wenn man bereit ist, das Geld zu investieren, sollte man auch sagen, dass man auch bereit ist, das Geld in zehn Jahren zu investieren, damit nicht der Eindruck entsteht, dass man jetzt wegen der hohen Terrorismusgefahr in eine Alibihandlung viel Geld hineinsteckt und nach ein paar Jahren das Ganze wieder abbaut. Extremismusprävention und Deradikalisierungsarbeit ist immer eine gesellschaftliche Herausforderung. Es mangelt an der Verstetigung, deshalb sollte man immer nur das an Finanzen zur Verfügung stellen, das man auch langfristig bereit ist, zur Verfügung zu stellen. Kurzfristige Lösungen helfen uns nicht weiter.

**Kerstin Sischka** (Diagnostisch-Therapeutisches Netzwerk Extremismus – DNE): Sie haben gefragt, wie auch wir im Diagnostisch-Therapeutischen Netzwerk arbeiten. Ich würde unterscheiden zwischen einerseits der konsiliarischen Beratung, die wir unseren Kollegen bei Hayat und bei Exit zur Verfügung stellen. Wenn beispielsweise ein Ausstiegshelfer bei Exit sagt, er habe einen Klienten, von dem er nicht genau wisse, ob er suizidal sei, ob er eine Psychose habe oder irgendwie in einer Krise stecke, für die er eigentlich auch eine therapeutische Unterstützung bräuchte und er darum bittet, gemeinsam über Hilfsmaßnahmen nachzudenken, dann sind wir natürlich erstmal für unsere Kollegen da. Wir fragen nach der Wahrnehmung und ob eine Symptomatik in eine bestimmte Richtung geht. Andererseits kann es Situationen geben, in denen die Kollegen sagen, dass ihr Klient so schwierig sei, dass sie eine Fachperson mit einer psychologisch-psychotherapeutischen Qualifikation benötigten. Ist dieser Klient in Berlin,

haben wir als Fachstelle die Möglichkeit, ihm selbst ein Angebot zu unterbreiten, also dass er zu uns in die psychologische Beratung kommt und wir ihn beispielsweise in einer Krisenintervention einmal pro Woche sehen und regelmäßig telefonieren können, so dass wir uns ein eigenes Bild machen, wie motiviert der Ausstiegswillige ist, tatsächlich eine Psychotherapie aufzunehmen oder ob es vielleicht eher eine Suchtproblematik ist und er in eine Entwöhnungsklinik müsste – das hatten wir auch schon alles. Das Dritte ist: Bei Hayat sind es analog die Familienangehörigen, die den Hayat-Familienberatern teilweise große Sorgen machen – die Mutter, die so schwer depressiv geworden ist, weil ihre Tochter nach Syrien ausgereist ist und aggressiv-feindselig über WhatsApp immer wieder irgendwelche Predigten zurückschickt und emotional gar nicht mehr erreichbar ist. Die Mutter fühlt sich so ohnmächtig und hilflos, so dass wir einen Blick darauf haben, ob Suizidalität ein Thema ist und sie vielleicht kurzfristig eine stationäre Aufnahme in einer Rehabilitationsklinik braucht, wo sie überhaupt wieder auf die Beine kommen kann, die wir dann auch gemeinsam mit ihr suchen können. Vieles machen wir aber auch selbst und versuchen, uns im ambulanten Bereich zu bewegen, eine stationäre Aufnahme ist immer das allerletzte Mittel, das man natürlich zu vermeiden sucht. Außerdem gibt es externe Fachkräfte, die uns anrufen. Da gibt es die Flüchtlingshelferinnen aus Baden-Württemberg, da gibt es den Polizeibeamten, da gibt es die Sozialpädagogin oder den Sozialpädagogen aus Brandenburg oder Berlin, der sagt, „ich hab hier schon viele Jahre einen Klienten in der Eingliederungshilfe, der eine autistische Problematik oder eine andere Art von Behinderung hat und der so interessiert auf diese Flugblätter der Lies-Aktion reagiert. Er ist vielleicht gefährdet, sich da manipulieren zu lassen.“ Das sind komplexe Probleme, er hat beispielsweise die Behinderung und diese Affinität, und ihm wird ein Zugehörigkeitsangebot gemacht, da ist es ja psychologisch schon zu reflektieren, ob er vielleicht gefährdet ist, sich zu radikalisieren, ob er vielleicht sogar gefährdet ist, gewaltbereit zu werden. Eine Sozialpädagogin kam in der Sache eines jungen Mannes auf uns zu, der zuhause ein Luftgewehr hatte – tauscht er das mal gegen ein anderes aus? Es ist auch die Risikoeinschätzung, für die wir dann als Hintergrundberater zur Verfügung stehen und immer wieder auch Feedback geben können, in welche Richtung sich die Gefährdung des Klienten möglicherweise bewegt. Es ist ein sehr komplexes Feld. Die Fachkräfteberatung ist ein sehr wichtiger Aspekt, die Einzelberatung machen wir hier in Berlin und ansonsten greifen wir auf unser ambulantes Netzwerk in anderen Bundesländern zurück.

**Vorsitzende:** Ganz herzlichen Dank. Wir sind jetzt auch schon am Ende der Zeit angekommen, trotzdem möchte ich noch die Gelegenheit geben, zu fragen.

**Jugendliche 2:** Mich würde interessieren, Herr Mücke und auch Frau Sischka, Sie arbeiten mit etwa 350 Jugendlichen. Wie ist denn da ungefähr die Erfolgsrate oder was macht für Sie überhaupt den Erfolg aus und ist der Prozess dafür überhaupt zu lang, oder wie läuft das?

**Thomas Mücke** (Violence Prevention Network e. V.): Wir arbeiten mit wesentlich mehr Jugendlichen, es sind 350 aus der Gefährdetenszene. Ich denke, ob Pädagogik, Psychologie oder Sicherheitsorgane, wie auch immer, es gibt kein wirklich sicheres Konzept oder Patentrezept dafür, dass es nicht einen Rückfall geben kann. Wir hatten bislang noch keinen Rückfall, aber das ist keine Selbstverständlichkeit, sondern wir müssen schauen, möglichst viele junge Menschen zu erreichen, dass da nichts geschieht. Eines der wichtigsten Erfolgskriterien ist, dass sie sich selbst und andere nicht mehr gefährden. Der zweite Punkt ist, dass der junge Mensch überhaupt wieder in eine Beziehung mit uns eintreten kann, in der er uns vertrauen kann, und dass wir in den Gesprächen merken, dass er wieder offen für andere Sichtweisen wird. Dann achten wir darauf, dass er keine Kontakte mehr in der extremistischen Szene hat. Das ist für uns wichtig, denn die extremistische Szene versucht ja auch, denjenigen, der herausgeht, irgendwie wieder einzufangen, und da spielt das Löschen von Facebookaccounts und ähnliches eine große Rolle. Dann kommen wir an den Punkt, an dem wir schauen, was der junge Mensch braucht, wie er seinen weiteren Weg in dieser Gesellschaft sieht und für was er sich begeistern kann. Wir helfen ihm bei seinem Lebensweg, gerade was die sozialen Perspektiven

angeht, und arbeiten mit ihm, damit er da nicht irgendwo hängen bleibt. Andernfalls besteht die Gefahr der Wiederradikalisierung, wenn er das Gefühl hat, in dieser Gesellschaft nicht anzukommen. Natürlich müssen wir auch mit dem gesamten sozialen Umfeld arbeiten; also wenn der Vater schwierig ist und z. B. seinen Sohn ständig kontrolliert hat, der deshalb in die Szene gegangen ist, der mit 19 Jahren noch nicht einmal einen eigenen Handyvertrag abschließen durfte, dann muss ich natürlich auch mit dem Vater erarbeiten, wie er mit seinem Sohn anders umgehen kann, weil wir ansonsten wieder in der gleichen Problemkonstellation sind. Und wenn ich merke, dass sich nicht nur der junge Mensch, sondern auch das System um ihn herum verändert hat und er für sich selbst das Gefühl hat, dass er sich wohlfühlt und er etwas ausstrahlen kann und er auch im Nachhinein kritisch merkt, was da mit ihm passiert ist, dann ist er durch. In der Justizvollzugsanstalt in Hessen haben wir zweieinhalb Jahre mit dem ersten Syrienverurteilten zusammen gearbeitet. Der junge Mann war hochgradig depressiv, weil er tatsächlich glaubte, der IS komme bald nach Deutschland und schneide ihm den Kopf ab und dass er spätestens im Jenseits dran sei, weil er aus den syrischen Kampfgebieten geflohen ist – in dieser Welt leben sie. Wir mussten im klarmachen, dass das nicht so schnell geht. Da muss man auch versuchen, mit ihm zu arbeiten. Wir mussten ihm jede Woche ein Buch mitbringen, weil er sagte, er wolle nicht noch einmal erleben, dass Menschen ihn so beeinflussen können; im Gericht sei er für einen Dummklopf gehalten worden, nun lese er aber wöchentlich ein Buch, weil das das Einzige sei, was ihn vor Extremisten schützen könne. Das gilt für ihn, das gilt nicht für jeden Fall. Es gibt nicht den einen Weg, der zur Deradikalisierung führt. Das betone ich immer wieder, jeder Einzelfall muss extra betrachtet werden, deswegen braucht man unterschiedliche Disziplinen. Wir merken gerade bei der Arbeit mit gefährdeten jungen Flüchtlingen, dass da hochgradig schwierige psychische Probleme vorliegen, auf die man nicht allein mit der pädagogischen Berufsrolle adäquat reagieren kann. Aber ansonsten, wenn all die Kriterien erfüllt sind, dann kann man das machen. Ich würde sagen, dass 90 Prozent derjenigen, mit denen wir arbeiten, aus der Szene raus sind.

**Kerstin Sischka** (Diagnostisch-Therapeutisches Netzwerk Extremismus – DNE): Ein großer Bereich bei uns betrifft die Fachkräfteberatung und Fachkräfteunterstützung innerhalb der Fachstelle des DNE in Berlin. So kann es beispielsweise bei schwierigen Eltern oder schwierigen Müttern, die alle möglichen Hebel in Bewegung setzen – an die Presse gehen, ihren ganzen Freundeskreis verrückt machen, weil sie die Illusion haben, sie könnten ihre Tochter aus Syrien zurückholen – und ein großes Chaos veranstalten, weil sie sich selbst in einem inneren Chaos befinden und die Welt überhaupt nicht mehr verstehen, wenn die Tochter weg ist, passieren, dass auch eine Beraterin bei Hayat mit der Zeit sagt, „meine Güte, wie komme ich denn mit dem Chaos in dieser Familien zurecht? Wie komme ich mit der Mutter auf eine Weise ins Gespräch, dass sie wieder ruhiger wird, dass sie wieder ein bisschen mehr zuhört?“ Und wenn wir dann mit den Fachkräften darüber nachdenken können, warum das eigentlich so ist und was sinnvoll wäre, damit eine bessere Arbeit mit dieser Familie oder mit einzelnen in dieser Familie stattfindet, dann ist das auch schon ein Erfolg. Denn das setzt sich im besten Falle auch in der Familie um, dann sind die Geschwister wieder ein bisschen mit eingebunden, es wird anders kommuniziert, es ist ruhiger und man kann besser nachdenken. Dadurch verbessern sich nicht unbedingt die Chancen, jemanden aus Syrien zurückzuholen, aber wenn die Tochter noch hier in Deutschland ist, dann würden sich die Chancen sicherlich verbessern, sie wieder irgendwie zu erreichen und einen Versuch zu machen, miteinander zu sprechen. Für einen beginnenden Distanzierungsprozess ist es ja auch wichtig, dass die Familie die eigenen Kinder wieder erreicht.

**Vorsitzende:** Herzlichen Dank. Ich finde, gerade diese letzte Runde hat noch einmal sehr anschaulich gezeigt, wie die Arbeit aussieht. Für mich war das sehr spannend, ich bin selbst klinische Psychologin und mache weiter Fortbildungen in dem Bereich Traumatherapie, auch mit jungen Geflüchteten. Ich finde, das ist eine sehr wertvolle Arbeit. Politisch – Sie haben es ja schon gesagt – geht es vor allem auch um die Verstetigung von Projekten, dass man also nicht mal kurz Geld gibt für etwas, das gerade aktuell ist. Gerade für diese langfristige Arbeit, die da notwendig ist, ist es auf jeden Fall wichtig, über einen langen Zeitraum

genügend Geld zu geben und es nicht als etwas Kurzfristiges zu sehen. Wenn Sie sagen, circa 90 Prozent der Jugendlichen kann man wieder zurückholen, dann ist das aus meiner Sicht ein großer Erfolg. Die Aussage des Jugendlichen, er lese jetzt jede Woche ein Buch, damit er nicht mehr so verführbar sei, ist eine richtige Gänsehautaussage, die mir sehr im Gedächtnis bleiben wird. Ich danke Ihnen beiden sehr herzlich. Ich hoffe, wir bleiben im Kontakt. Ich danke allen, die mitgefragt und mitgedacht haben. Ich habe sehr viel Aufmerksamkeit für dieses spannende Thema wahrgenommen. Ich wünsche einen guten Nachhauseweg und einen schönen Abend. Ich danke auch Ihnen vom Familienministerium, die Sie etwas später gekommen sind. Dann schließe ich jetzt die öffentliche Sitzung.

Schluss der Sitzung: 17.52 Uhr

Beate Walter-Rosenheimer, MdB
**Vorsitzende**